

1. Einleitung

„Pastoraler Dienst geschieht immer in einer konkreten Situation, d.h. unter spezifischen allgemein-politischen, kirchlichen und sozialen Bedingungen. [...] Auch wer die Konturen des Pfarrerberufs allein aus biblischen oder dogmatischen Kriterien zu verstehen sucht, tut dies – vielleicht dann unbewusst – auf dem Hintergrund bestimmter politisch-sozialer Grundüberzeugungen, die aus seinen biographischen Erfahrungen erwachsen sind.“¹

Diese Arbeit ist aus zwei Erfahrungen im Lauf meines Studiums heraus entstanden. Zum einen haben sich die Schwierigkeiten des pastoralen Dienstes in Ostdeutschland, besonders in ländlichen Räumen,² in vielen Gesprächen mit Kommiliton*innen³ gespiegelt. Die Folgen der Strukturreformen der 1990er hatten viele von uns, die zu Beginn der 2000er das Theologiestudium begannen, in unseren Heimatgemeinden erlebt. In unseren ersten Studienjahren war aufgrund der massiven Stellenkürzungen nicht abzusehen, dass die Landeskirchen zehn Jahre später offensiv nach Vikariatsanwärter*innen suchen würden und immer waren die Überlegungen zur eigenen Zukunft geprägt von der Sorge, „aufs Land geschickt“ zu werden. Es war wohl nicht allein die vielen von uns unbekannte Lebenswelt „Dorf“, die diese Sorge begründete, sondern das Wissen um ausgedehnte Verantwortungsbereiche, Gemeindefusionen mit Konfliktpotential und den allgemeinen Strukturrückbau in ländlichen Räumen. Die zweite Erfahrung gründete in der Wahrnehmung einer Diskrepanz: Im kirchlichen Diskurs wurde und wird das Pfarramt in ostdeutschen ländlichen Räumen als krisenbehaftet wahrgenommen und es besteht tendenziell Ratlosigkeit, wie es in Zukunft zu gestalten sein könnte. Auf der anderen Seite nimmt in der Pastoraltheologie weder der Pfarrberuf in Ostdeutschland, noch der Pfarrberuf auf dem Land breiten Raum ein. In den letzten Jahren haben sich sowohl die Kir-

¹ Ratzmann 1992, 222.

² Die aktuelle Diskussion zu Kirche im Kontext ländlicher Räume lebt einerseits von der Entdeckung der Vielfalt ländlicher Zustände und ländlichen Lebens, vgl. Hansen 2005a, Kirchenamt der EKD (Hg.) 2007 oder Hoyer 2011. Dieser Erkenntnis soll durch die Bezeichnung im Pural „ländliche Räume“ Rechnung getragen werden. Andererseits ist in den neuen Bundesländern die Mehrzahl der ländlichen Räume von Herausforderungen wie Strukturwandel, selektiver Abwanderung, Peripherisierungsprozessen und infrastrukturellem und kirchlichem Strukturrückbau betroffen, vgl. z.B. Neu 2009, Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2011 oder Kersten/ Neu/Vogel 2013 sowie Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2005. In dieser Hinsicht kann also auch im Singular vom ländlichen Raum gesprochen werden.

³ Sprache konstruiert Wirklichkeit und noch immer erweckt ein generisches Maskulinum – insbesondere bei klassischen Männerberufen – das Bild einer rein männlichen Gruppe. Um dies zu vermeiden, verwende ich für eine geschlechtersensible Sprache entweder weibliche *und* männliche Bezeichnungen, Partizipien, inklusive Formulierungen oder die Form mit Sternchen, die gegenüber einer Geschlechterbinarität eine Vielzahl von Geschlechterkonstruktionen andeutet. Die regional unterschiedlich verbreiteten Begriffe Pastor*in und Pfarrer*in verwende ich synonym.

chen als auch die Praktische Theologie dem Thema kirchlichen Handelns in ländlichen Räumen stärker angenommen. Diese Studie partizipiert an diesem Interesse.

Der Pfarrberuf steht in ländlichen Räumen Ostdeutschlands vor enormen Herausforderungen. Die Entkirchlichungsprozesse, die in der DDR forciert wurden, und die Kopplung von demographischem Wandel und selektiver Abwanderung haben die Zahlen der Gemeindeglieder stark reduziert. Konfessionslosigkeit und damit verbunden zumeist religiöse Indifferenz bestimmen die Religionskultur im Osten Deutschlands, zuweilen wirken auch die Konflikte der forcierten Säkularität nach.⁴ Die zurückgehenden finanziellen Ressourcen haben in den letzten zwanzig Jahren zu einem Strukturrückbau geführt, der die Verantwortungsbereiche von Pfarrer*innen über viele Dörfer und Kirchgemeinden ausgedehnt hat. Mehr Gemeinden bedeuten zumeist mehr Gottesdienste, besonders in den kirchlichen Festzeiten; mehr Kirchen, an denen Baumaßnahmen stattfinden; weitere Wege; ein höherer Verwaltungsaufwand. Die kleinen Zahlen in Gottesdiensten und Veranstaltungen können das Gefühl von Vergeblichkeit wecken und kränkend sein. Zumeist sind die Pfarrerinnen und Pfarrer die letzten verbliebenen Hauptamtlichen. Die Gefahr von Überlastung und Burn-out steigt, gerade wenn die Flächenausdehnung und Personalausdünnung die gegenseitige Vertretung und Zusammenarbeit unter Kolleg*innen erschwert und keinen Raum für eigene Schwerpunkte mehr erlaubt. Traditionelle Leitbilder wie die des ansprechbaren Ortspfarrers und Arbeitskonzepte der parochialen Struktur kommen offenbar an ihre Grenzen. Einerseits soll die Präsenz „flächendeckend“ aufrechterhalten werden, andererseits müssen Schwerpunkte gesetzt werden. Dazu kommen in vielen ländlichen Räumen Prozesse der Peripherisierung⁵ – hohe Arbeitslosigkeit, Bevölkerungsrückgang, Infrastrukturrückbau, Verlust öffentlicher und sozialer Orte.

Angesichts der Krise, in die der Pfarrberuf in diesem Kontext – glaubt man dem innerkirchlichen Diskurs – geraten ist, erscheint es lohnend, diejenigen zu Wort kommen zu lassen, die in dieser Situation ihren Dienst tun, und dies in wissenschaftlich-reflektierter Weise. Wie nehmen sie die Situation wahr – wo sehen sie die Schwierigkeiten, aber auch: wo sehen sie Chancen? Wie gehen sie mit den Herausforderungen um? Wo setzen sie Schwerpunkte, welche Ziele verfolgen sie? Welche (expliziten und impliziten) Leitbilder und Überzeugungen in Bezug auf ihren Beruf und die Kirche wirken in all dem orientierend? Wie bewähren sich bestimmte Handlungsstrategien bzw. wo erweisen sie sich als schwierig?

Diese Arbeit beschäftigt sich also mit der Berufspraxis und deren Rahmenbedingungen in einem spezifischen Kontext. Dafür wurde mit Methoden der qualitativen Sozialforschung in praktisch-theologischer Perspektive gearbeitet. Die empirische Untersuchung der Praxis und Einstellungen der Amtsträger*innen ist als Zweig der Kirchensoziologie bereits seit längerem etabliert,

⁴ Zu den Begriffen vgl. 3.1.1.1 und 3.2.2.2.

⁵ Zu diesem Begriff vgl. 3.3.1.2.

auch in jüngerer Zeit wurde die pastorale Praxis in etlichen Studien betrachtet (2.1). Trotz der gravierenden Veränderungen und Herausforderungen wurde jedoch die gegenwärtige Berufsrealität von Pfarrerinnen und Pfarrern in ländlichen Räumen, insbesondere in Ostdeutschland, bisher nicht Gegenstand empirischer Betrachtung (2.2 und 2.3). In dieser Arbeit werden nun anhand von fallrekonstruktiver Forschung⁶ die berufliche Praxis und die ihr zugrundeliegenden Wahrnehmungen und „berufspraktischen Haltungen“⁷ von Pfarrern und Pfarrerinnen in diesem Kontext untersucht. Die erhobenen „Leitbilder aus der gelebten Realität“,⁸ d.h. die expliziten und impliziten Wahrnehmungsmuster und Handlungsorientierungen, werden mit wissenschaftlichen Ansätzen zu diesem Kontext pastoraler Arbeit, d.h. soziologischen und praktisch-theologischen Forschungsergebnissen sowie pastoraltheologischen Überlegungen, ins Gespräch gebracht.

Im Zentrum der Auswertung stehen offene Interviews mit Gemeindepfarrer*innen. Die Wahrnehmung der Situation in ihrer Vielfalt und Ambivalenz wurde darüber hinaus durch Interviews mit Schlüsselpersonen informiert (Personaldezernenten, Superintendenten, Leiter*innen von Aus- und Weiterbildungseinrichtungen) sowie den Diskussionen auf den Tagungen der Land-Kirchen-Konferenz der EKD, aber auch durch Besuche und Gespräche mit meinen ehemaligen Mitstudierenden, die in den letzten Jahren in großräumigen, schrumpfenden und zum Teil sehr komplizierten Gemeindegestaltungen unterschiedlicher Landeskirchen ihren ersten Dienst angetreten haben.⁹

Dabei haben sich im Verlauf der empirischen Arbeit drei Dimensionen herauskristallisiert, die für die Betrachtung ostdeutscher ländlicher Räume als Kontext pastoralen Handelns zentral sind. Erstens: *Ländliche Räume* sind *Lebensorte* für die Pfarrer*innen und ggf. auch für ihre Partner*innen und Kinder. Alltägliche Lebensvollzüge, Mobilitätsanforderungen, aber auch Freundschaften und das allgemeine Lebensgefühl werden durch den jeweiligen Ort geprägt. Es liegt daher auf der Hand, dass Prozesse der Peripherisierung und des Infrastrukturrückbaus auch Pfarrer*innen betreffen. Der ländliche Raum prägt auch den *Arbeitsort* Gemeinde. Höhere soziale Dichte, weniger hauptamtliche kirchliche Mitarbeitende, die Bedeutung lokaler Traditionen, nicht zuletzt mit einer Verbindung zur Landwirtschaft, oder eine starke Bindung an das Kirchengebäude im Ort können Faktoren sein, die das Pfarramt zum Landpfarramt machen. Die erste Leitfrage dieser Arbeit ist entsprechend, wie die Pfarrerinnen und Pfarrer den jeweiligen ländlichen Raum als Lebens- und Arbeitsort wahrnehmen und erleben. Darüber hinaus ist zu fragen, welche (biografischen, persönlichen,

⁶ Vgl. Sammet 2005, 171, Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009, 25-35.

⁷ Wernet 2009, 58.

⁸ Langer in: Winkler 1987, 164.

⁹ Darüber hinaus sind ländliche Räume für mich, die beinahe die gesamte Zeit ihres Lebens in Städten gelebt hat, eine „Spazierwelt“ (Hermann Bausinger, vgl. Fechtner 2012, 205), die ich bei Besuchen und im Urlaub, in Texten und Erzählungen aufmerksam wahrnehme.

räumlichen etc.) Faktoren und Bilder vom ländlichen Raum zu dieser Wahrnehmung beitragen.

Die beiden weiteren Dimensionen nehmen den Titel der Arbeit auf. Die zweite Dimension lässt sich mit dem Schlagwort „*kleine Zahlen*“ beschreiben. Die *Schrumpfung der Gemeinden*, die das komplexe Verhältnis von Nähe und Distanz volkscirchlicher Teilhabemuster nicht wesentlich verändert hat, sowie der demographische Wandel und die selektive Abwanderung haben die Gemeinden und die Kreise der Teilnehmenden an kirchlichen Angeboten vielerorts deutlich reduziert. Die Vielzahl kleiner Gottesdienstgemeinden ist sicher die augenfälligste Herausforderung für Pfarrer und Pfarrerinnen, die sich daraus ergibt. Dazu kommt die *Minderheitensituation* der ostdeutschen Kirchen *in einer konfessionslosen Mehrheitskultur*, die von Traditionsabbruch und religiöser Indifferenz gekennzeichnet ist. Im Kontext der Amtshandlungen, aber auch bei öffentlichen Gelegenheiten sind Pfarrer und Pfarrerinnen in unterschiedlichster Weise mit dieser Realität konfrontiert. Die zweite Leitfrage ist entsprechend, wie sie diese Situation der fortgesetzten Minorisierung und die Stellung von Kirche und Glauben in der Gesellschaft wahrnehmen und beschreiben, welche Ursachen und Zukunftsperspektiven sie sehen. Es ist auch zu fragen, wie sie mit den „kleinen Zahlen“ – bezogen auf Veranstaltungen, aber auch auf den Umgang mit distanzierteren Kirchenmitgliedern und Konfessionslosen – umgehen. Dabei ist interessant, welche (expliziten und impliziten) Leitbilder von Kirche und Religion ihre Wahrnehmung und ihren Umgang orientieren.

Die dritte Dimension nimmt das Schlagwort „weiter Raum“ auf. Die Ausdehnung der Verantwortungsbereiche fordert pastorales Handeln in vielfacher Weise heraus. Zum einen stellt sich die Frage, wie *kirchliche Präsenz vor Ort* gewährleistet werden kann, zum anderen gewinnt angesichts der Vielzahl der möglichen Aufgaben die *Aufgabe der Selbstorganisation und Begrenzung* der Arbeitsaufgaben besondere Bedeutung – darauf weisen nicht zuletzt die Diskussionen um die Überlastung von Pfarrerinnen und Pfarrern hin. Hierbei wird auch immer auf die Notwendigkeit rekurriert, dass *Ehrenamtliche* mehr Verantwortung übernehmen und sich Pfarrerinnen und Pfarrer in eine stärker koordinierende und begleitende Rolle bewegen. Die dritte Leitfrage ist also, was genau die Pfarrerinnen und Pfarrer in ihrem Berufsalltag als belastend erleben und wie sie damit umgehen. Auch hier ist die Frage nach den tieferliegenden Handlungsorientierungen, insbesondere in Bezug auf den Pfarrberuf und die Sicht auf Ehrenamtliche, aufschlussreich.

In allen drei Dimensionen spielen sowohl die persönlichen Orientierungen der Befragten als auch Aspekte der jeweiligen räumlichen und gemeindlichen Situation eine Rolle. Indem das Verhältnis zwischen beiden deutlicher geklärt wird, ergibt sich ein differenziertes Bild der pastoralen Arbeit in ihrem jeweiligen Kontext.

Die Arbeit nimmt den Pfarrberuf in Ostdeutschland in den Blick und zielt nicht auf einen umfassenden Vergleich mit westdeutschen Verhältnissen oder eine spezifische – von westdeutschen Amtsinhaber*innen unterscheidbare – ostdeutsche pastorale Identität. Im Gegenteil sind die Überlegungen von der

Überzeugung getragen, dass der Blick auf die ostdeutsche Situation auch für westdeutsche Verhältnisse impulsgebend sein kann. 1.) Die Wurzeln der Konfessionslosigkeit im Osten Deutschlands sind spezifisch und prägen langfristig die Einstellungen der areligiösen Mehrheit.¹⁰ Der *Umgang* mit dem Traditionsabbruch kann jedoch auch für westdeutsche Kontexte beispielgebend sein, in denen sich Entkirchlichung vollzieht und Unkenntnis der christlichen Tradition zunimmt. 2.) Von den Entwicklungen des demographischen Wandels und der wirtschaftlichen und sozialen Abkopplungsprozesse in ländlichen Räumen sind die neuen Bundesländer in deutlich höherem Ausmaß betroffen. Hier müssen Lösungen gefunden werden, die auch für die Perspektiven peripherer ländlicher Regionen im Westen über kurz oder lang interessant sein können.

Viele Herausforderungen teilen Pfarrer*innen in Ostdeutschland und Westdeutschland bereits heute: Gesellschaftliche Prozesse der Differenzierung, der Individualisierung und der Diskontinuität fordern pastorale Tätigkeit in beiden Teilen Deutschlands heraus. Die Veränderungen des Pfarrberufs durch neue Beschäftigungsverhältnisse (Teilzeit und Funktionspfarrstellen) oder Veränderungen des klassischen Pfarrhauses betreffen alle Landeskirchen. Auch das Verhältnis des Pfarrberufs zu anderen kirchlichen Berufen und das Verhältnis von Pfarramt und Ehrenamt werden in Ost wie West diskutiert. Auch wenn diese Diskurse nicht im Zentrum der Arbeit stehen, werfen die Ergebnisse interessante Perspektiven auf die damit verbundenen pastoraltheologischen Fragen.

Ebenso wie der Ost-West-Vergleich ist der Vergleich zwischen Stadt und Land nicht Ziel der Arbeit. Der Blick auf die sozialwissenschaftliche Literatur wird zeigen, dass die Übergänge zwischen beiden Lebensräumen längst durchlässig geworden sind und Prozesse der Entvölkerung und Peripherisierung auch in städtischen Kontexten vorkommen. Auch hier sind Pfarrerinnen und Pfarrer mittlerweile oft für mehrere Gemeinden zuständig und müssen sich mit kleinen Zahlen in Gottesdiensten und Veranstaltungen sowie mit Konflikten aufgrund von Regionalisierungsprozessen und Strukturrückbau auseinandersetzen. Deutlichere Unterschiede zeigen sich bei einigen Dimensionen ländlicher Lebenswelten (wie Naturnähe, der erforderlichen Mobilität im Alltag oder der oft hohen Ortsverbundenheit) sowie bei der räumlichen Ausdehnung der pastoralen Verantwortungsbereiche, die weite Wege mit sich bringen. Die Arbeit zielt jedoch insgesamt eher darauf, die Vielfalt ländlicher Räume auch in Ostdeutschland und die Vielfalt kirchlicher Verhältnisse überhaupt ins Bewusstsein zu heben. Die Arbeit ist damit innerhalb der Praktischen Theologie am Schnittpunkt von Kirchensoziologie und Pastoraltheologie bzw. Kirchentheorie verortet. Sie erforscht kirchlichen Wandel am Beispiel einer zentralen Personengruppe.

Einem kurzen Forschungsüberblick im 2. Kapitel folgen vier Hauptkapitel. Im 3. Kapitel werden die Rahmenbedingungen des Pfarrberufs in ländlichen Räumen Ostdeutschlands dargestellt. Methodisch werden hier Erfahrungsbe-

¹⁰ Daher sind Parallelisierungen im Sinne einer Vorreiterrolle Ostdeutschlands für westdeutsche Entwicklungen nicht unbedingt zutreffend. Vgl. u.a. Hermelink 2011b, 18.

richte und Positionen aus dem innerkirchlichen Diskurs aufgenommen und anhand von wissenschaftlichen Erkenntnissen vertieft und diskutiert. Dafür werfe ich zunächst einen historischen Blick auf den Pfarrberuf in der DDR und der unmittelbaren Nachwendezeit und skizziere dann einige wesentliche Dimensionen kirchlicher Verhältnisse in Ostdeutschland sowie in (ostdeutschen) ländlichen Räumen.

Die Kapitel 5-7 folgen den drei wesentlichen Auswertungsdimensionen der empirischen Arbeit (s.o.). In einem ersten Teil werden jeweils einige Ausgangsüberlegungen anhand vorliegender Literatur vorgestellt, die zu den Leitfragen für die Erhebung und Auswertung des empirischen Materials führen. Im jeweils zweiten Teil werden die Ergebnisse der empirischen Arbeit unter unterschiedlichen Perspektiven kontrastierend vorgestellt und diskutiert. Im Fazit jedes Kapitels werden diese wiederum auf die Ausgangsüberlegungen bezogen. Dieses Vorgehen bei der Darstellung hat den Nachteil, dass der Erkenntnisprozess, in dem empirische und theoretische Arbeit aufeinander bezogen und ineinander verschränkt waren, *ex post* getrennt und „geglättet“ wird. Für die Klarheit und einen strukturierten Zugriff auf die Ergebnisse der Arbeit ist diese Abfolge jedoch von Vorteil.¹¹ Im vorangehenden 4. Kapitel wird in das methodische Vorgehen eingeführt und ein Überblick über das Sample gegeben. Im abschließenden 8. Kapitel werden Folgerungen und Perspektiven für die praktisch-theologische Forschung, die pastoraltheologische Diskussion, aber auch für die kirchliche Personalführung sowie Aus- und Weiterbildung benannt.

Im Blick auf die spezifischen Herausforderungen des pastoralen Dienstes und deren individuelle Bewältigung bündeln sich die Diskussionen um kirchliche Strukturen, kirchliches Selbstverständnis, Zielperspektiven, Motivation und Handlungsoptionen. Eine Untersuchung dieses Berufskontextes und der darin verorteten alltäglichen Berufspraxis kann für die gesamtdeutschen Diskussionen zu heutigem pastoralen Selbstverständnis und Handeln sowie zur Debatte um die Zukunft parochialer Strukturen wichtige Impulse geben.

¹¹ Vgl. zu den möglichen Optionen, die Darstellung qualitativer Forschungsergebnisse aufzubauen, Kruse 2014, 628-631, bes. 629.

2. Einordnung in den Forschungsstand¹

2.1 *Der Pfarrberuf in der empirischen Forschung*

Die empirische Wende in der Praktischen Theologie führte auch für die Pastoraltheologie seit den 1960er Jahren dazu, dass der Pfarrberuf mit soziologischen Methoden, vorwiegend Interviews und quantitativen Befragungen, in den Blick genommen wird.

Die Studie von *Rosemarie Klaus-Roeder* und *Karl Martin Bolte*² aus den 1950er Jahren ist eine der frühesten und zugleich für die hier vorliegende Untersuchung eine der interessantesten Vergleichsstudien. Deziert als berufssoziologische Untersuchung³ konzipiert, stehen die Unterschiede in Stellung und Wirkungsmöglichkeiten des Pastors im ländlichen Schleswig-Holstein im Zentrum. Dafür wurden 34 Pastoren befragt, darüber hinaus Gespräche mit Vertretern der Kirchenleitung, der Universität Kiel und mit Studierenden geführt. Der gesellschaftliche Kontext dieser Untersuchung steht in mehrfacher Hinsicht in deutlichem Kontrast zur heutigen Situation, insbesondere im Osten. Die identifizierten Einflussfaktoren für die Stellung des Pfarrers sind jedoch ein interessanter Vergleichspunkt (vgl. 5.1.2).

Anhand von vierstündigen Interviews, die von einem ausführlichen Fragebogen ausgingen, untersuchte 1963 eine Gruppe von Theologen und Soziologen⁴ der Kirchlichen Hochschule ein Drittel der Berliner Gemeindepfarrer und -pastorinnen. Mit einiger Zeitverzögerung erschienen die Ergebnisse in der von *Dietrich Goldschmidt* und *Yorick Spiegel* herausgegebenen Reihe „Pfarrer in der Großstadt“. Im II./III. Band untersucht *Yorick Spiegel*⁵ die Beziehungen von Pfarrer*innen zur Gemeinde, insbesondere deren aktivem Teil, zur volksskirchlichen Öffentlichkeit sowie zur gesamtkirchlichen Organisation. Anfang der 1970er befragten Forscher am Institut für Christliche Gesellschaftswissenschaften Münster unter Leitung von *Wolfgang Marhold* ehemalige und aktive Theologen in der Bundesrepublik.⁶ Der Schwerpunkt der Erhebung „Religion als

¹ Berücksichtigt werden konnte Literatur, die bis 2016 erschienen ist.

² Vgl. Bolte/Klaus-Roeder 1960, erste Ergebnisse in der unveröffentlichten Dissertation Roeder 1957.

³ Bolte/Klaus-Roeder 1960, 19.

⁴ Aus den Angaben in Spiegel 1970 geht nicht hervor, ob Forscherinnen beteiligt waren. Band V der Reihe stammt von Eva Senghaas-Knobloch (Senghaas-Knobloch 1969).

⁵ Spiegel 1970. Es wurden 100 Gemeindepfarrer über 30 Jahre, 17 Pastorinnen im Gemeindedienst und 9 Pfarrer unter 30 Jahren befragt.

⁶ Marhold/Bußmann/Eikermann et al. 1977. Alle Gruppen (insgesamt rund 1.700 Personen) erhielten einen Fragebogen, die Einstellungen der ehemaligen Theolog*innen wurden darüber hinaus anhand von Einzelinterviews und Gruppendiskussionen erhoben. Vgl. zur Methodik, a.a.O., Bd.1, 64-103.

Beruf“ lag auf denjenigen, die den Weg zum Pfarrberuf oder ihre Tätigkeit als Pfarrer*in aufgegeben hatten. *Karl-Wilhelm Dahm* erhebt keine eigenen Daten, sondern wertet 1971 die vorhandenen Pfarramtstatistiken sowie frühe religionssoziologische Studien in ihren Konsequenzen für den Pfarrberuf aus.⁷ *Bernd Busch* nimmt für seine Studie zur pastoralen Berufsrolle in Anspruch, die Perspektive der Befragten authentisch zu übernehmen und nicht wie andere durch eigene Ansichten zu überformen.⁸ Er legt jedoch nicht offen, wie er die 54 narrativen Interviews, die er 1991 mit Pfarrer*innen der bayrischen Landeskirche zu ihrer Glaubens- und Berufsbiografie geführt hat, interpretiert oder auf welcher Basis er Passagen und Fälle auswählt.

Seit Ende der 1980er Jahre hat sich die Zahl der empirischen Untersuchungen zum Pfarrberuf deutlich erhöht. Viele dieser Studien fokussieren auf bestimmte Aspekte wie die Ausbildung zum Pfarrberuf,⁹ Veränderungen für Pfarrer*innen in Ostdeutschland nach 1989/90,¹⁰ geschlechterbezogene Aspekte¹¹ oder andere aktuelle Entwicklungen im Pfarrberuf.¹² Die meisten nehmen jedoch zugleich in Anspruch, anhand dieses einzelnen Aspektes generelle Erkenntnisse

⁷ Dahm 1971.

⁸ So Busch 1996, 160f. gegenüber sämtlichen vorhergehenden Untersuchungen zum Pfarrberuf.

⁹ *Richard Riess* (1986) untersuchte die Motivation von Theologiestudierenden, ebenso wie *Brigitte Enzner-Probst* (1988). Zum Verhältnis von Theologiestudium und Pfarrberuf führte *Matthias Wolfes* 1995 (erschienen 2000) eine Befragung unter Pfarrerinnen und Pfarrern in den ersten Dienstjahren in Berlin-Brandenburg durch.

¹⁰ Vgl. den folgenden Abschnitt.

¹¹ *Kornelia Sammet* untersuchte 1993 die Konstruktion von Geschlecht in der Berufspraxis von Pfarrerinnen der Berlin-Brandenburgischen Kirche (Sammet 1998 und Sammet 2005). Ebenfalls auf qualitativen Interviews basierend, legt *Ursula Offenberger* (2008) eine Studie zu stellenteilenden Ehepaaren im Pfarrberuf vor. *Simone Mantei* (2013) untersucht anhand von Personalakten die Berufsverläufe von Pfarrern und Pfarrerinnen im Vergleich. *Anke Wiedekind* (2015) geht von soziologischen Erkenntnissen zu veränderter Teilnahme am Erwerbsleben von Frauen aus und untersucht das Verhältnis von Professions- und Berufsförmigkeit im Pfarramt im Geschlechtervergleich.¹¹ Im Sammelband „Geschlechterverhältnisse und Pfarrberuf im Wandel“ (Mantei/Sommer/Wagner-Rau 2012) finden sich Einblicke in diese und weitere Studien, u.a. aus den USA und Finnland.

¹² *Klaus-Peter Jörns* und *Albrecht Rademacher* (1998) untersuchten Lebensbeziehungen und Glaubenshaltungen von Pfarrer*innen in Berlin und Brandenburg sowie von Theologiestudierenden an der Theologischen Hochschule Zehlendorf im Vergleich zu denen von Gemeindegliedern. Die Frage von Belastung und Burnout steht im Zentrum der Studie von *Andreas von Heyl* (2003), der mit Interviews und einem Fragebogen arbeitet (s.u. 7.1.2.3). Neben der bereits genannten Arbeit von Offenberger untersucht auch *Gerhard Wild* (2012) den Aspekt des Teildienstes im Pfarrberuf. *Katrin Hildenbrand* (2015) legt eine Studie zum Leben in Pfarrhäusern vor, für die sie Pfarrer*innen in unterschiedlichen Familien- und Wohnsituationen interviewt hat. Ebenfalls anhand von Einzelfallstudien zeigt *Wolfgang Beck* (2008) unterschiedliche Perspektiven auf das katholische Pfarrhaus auf. Verwiesen sei dafür auch auf die große Erhebung „Priester 2000“ (*Zulehner/Hennersperger* 2001). Eine Untersuchung zum mehrstelligen Pfarramt legt *Jantine Nierop* (2017) vor. Empirische Basis ist eine Zweitauswertung der Nordkirchenstudie, die sie mit Ergebnissen der o.g. Studie von Goldschmidt und Spiegel in Verbindung bringt.

über den Pfarrberuf in der modernen Gesellschaft zu gewinnen. Zu nennen sind auch die quantitativen Befragungen zur Berufszufriedenheit und Wahrnehmung der beruflichen Situation, die seit 2001 (bzw. 1998) in unterschiedlichen Landeskirchen durchgeführt wurden.¹³ Diese hier im Einzelnen vorzustellen, würde zu weit führen. Die Ergebnisse dieser Studien und die daran anschließenden Deutungen wurden nicht selten kontrovers diskutiert.

2.2 *Forschung zum Pfarrberuf in Ostdeutschland*

Die Entwicklung von Kirche und Pfarrberuf in der DDR sind kirchenhistorisch¹⁴ und soziologisch¹⁵ gut untersucht. Pastoraltheologisch finden sich zum einen Sammlungen von Erfahrungsberichten, wie Berichte von Pfarrerskindern bei *Christoph Kleßmann*¹⁶ oder die beiden von *Sighard Neckel* dokumentierten Lebensläufe¹⁷, zum anderen systematisierende, praktisch-theologische Überlegungen: *Christoph Kleßmann* zeichnet Lebensbedingungen, Sozialstruktur, Ausbildung und gesellschaftliche Rolle von Pfarrer*innen nach.¹⁸ *Günter Krusche* schildert in einem Vortrag 1984 die „Suche nach einem neuen Selbstverständnis des Pfarrers“¹⁹ im Kontext Berlins. *Eberhard Winkler* stellt die Entwicklung des Pfarrhauses 1945-1995 dar. *Wolfgang Ratzmann* skizziert unterschiedliche Phasen in der Entwicklung des pastoralen Selbstverständnisses und Berufsbilds.²⁰ Empirische Untersuchungen dezidiert zum Pfarrberuf aus der Zeit der DDR sind mir nicht bekannt. *Gottfried Kretschmar* untersucht bereits in den 1960ern drei unterschiedliche Gemeinden in der sächsischen Landeskirche und nimmt den Kirchenvorstand, den Gottesdienst, die Amtshandlungen und die Gemeindekreise in den Blick, und damit indirekt auch die Rolle des Pfarrers.²¹

¹³ *Rheinland 1998*: Dahm 1999; *Hessen-Nassau 2001*: Becker/Dautermann 2005 und weitere Veröffentlichungen von Dieter Becker; *Kurhessen-Waldeck 2002/03*: Institut für Wirtschafts- und Sozialethik Marburg (Hg.) 2002, Rohnke 2009; *Hannover 2004*: Institut für Wirtschafts- und Sozialethik Marburg (Hg.) 2005, Ahrens 2006; *Pommern 2007*: Böhm/Herbst/Fleßa 2008; *Baden 2008*: Bauer/Schächtele/Pfeifer et al. 2009; *Nordkirche 2010*: Magaard/Nethöfel 2011; *Braunschweig 2014*: Schendel 2015; *Braunschweig / Lippische Landeskirche*: Schendel 2017b.

¹⁴ Vgl. bspw. Mau 2005, Haspel 1997 oder Nowak 1996.

¹⁵ Vgl. kirchensoziologisch die vielfältigen Veröffentlichungen von Detlef Pollack, insbesondere Pollack 1994 sowie religionssoziologisch Wohlrab-Sahr/Karstein/Schmidt-Lux 2009 und die daran anschließenden Veröffentlichungen. Zum Pfarrberuf finden sich bei Kleßmann 1993a und Kleßmann 1993c einige sozialstrukturelle Angaben.

¹⁶ Vgl. v.a. Kleßmann 1993b.

¹⁷ Neckel 1994. Vgl. auch Mendt 1979.

¹⁸ Kleßmann 1993c, Kleßmann 1997.

¹⁹ In der Pastoraltheologie erneut publiziert: Krusche 2011 [1986].

²⁰ Ratzmann 1992.

²¹ Kretschmar 1967.

In einem Themenheft der Praktischen Theologie (4/1999) finden sich Erfahrungsberichte von ostdeutschen Pfarrer*innen für die Zeit nach 1990, die von *Jan Hermelink* eingeordnet²² und durch Beiträge zur Kasualpraxis²³ und pädagogischen Arbeit der Kirche²⁴ ergänzt werden. Der Wandel des Pfarrberufs in Ostdeutschland in dieser Transition ist dann auch empirisch besser untersucht. Zeitlich interessant positioniert ist die Arbeit von *Ulrike Franke, Andreas Fünfstück und Detlef Pollack*, die 1989 und dann noch einmal 1990 Leipziger Pfarrer*innen interviewten.²⁵ Leitend war hier die Frage nach der gesellschaftspolitischen Einstellung; es werden aber auch Aspekte der theologischen Orientierung erhoben. *Christoph Victor*²⁶ untersucht 2001/2002 anhand von Interviews mit thüringischen Pfarrer*innen die Adaption des pastoralen Selbstverständnisses und der Berufsgestaltung. *Richard Scherer* legt bereits 1997 eine Studie zu unterschiedlichen Formen der Anpassung nach der Wende vor,²⁷ deren methodisches Vorgehen jedoch in dem dazu veröffentlichten Aufsatz nicht nachvollziehbar ist. In 3.1.2.2 stelle ich eine weitere qualitative Arbeit von *Hanna Blumenschein* aus dem Jahr 2004 zu diesem Themenbereich vor, die sich in der methodischen Transparenz und Angemessenheit demgegenüber positiv hervorhebt, die als Seminararbeit jedoch unveröffentlicht geblieben ist. Zu erwähnen ist auch die Studie von *Matthias Wolfes* mit Berufsanfängern und -anfängerinnen der Berlin-Brandenburgischen Kirche (1995).

Die Auswirkungen der Entwicklungen der letzten 20 Jahre auf den Pfarrberuf bzw. die ostdeutschen Facetten im Wandel des Berufsverständnisses sind nach dieser ersten Phase, etwa ab 2000 jedoch kaum betrachtet worden. Allein Untersuchungen zur Berufszufriedenheit und zu Arbeitszeiten nehmen den ostdeutschen Kontext in den Blick.²⁸ Christoph Victor beobachtet auch in kirchlichen Stellungnahmen das Verschwinden der Ost-West-Differenzierung nach 2000.²⁹ Wichtige Impulse zur Reflexion kirchlichen Handelns im ostdeutschen Kontext geben die Veröffentlichungen von *Michael Domsgen*³⁰ und anderer Religionspädagog*innen, die für die pädagogischen Aspekte des pastoralen Handelns aufschlussreich sind, den Pfarrberuf jedoch nicht zentral zum Thema machen. Hervorzuheben ist daher der Aufsatz von *Reinhard Kähler*, damals Dozent am Predigerseminar Brandenburg, der 2004 einen Aufsatz zur Zukunft des Pfarrberufs im ostdeutschen Kontext veröffentlichte.³¹

²² Vgl. auch den Aufsatz zu kirchlichen Verhältnissen in Ostdeutschland, Hermelink 2002b.

²³ Freund 1999.

²⁴ Grethlein 1999.

²⁵ Franke/Fünfstück/Pollack et al. 1990.

²⁶ Victor 2005.

²⁷ Scherer 1997.

²⁸ Böhm/Herbst/Fleßa 2008, Dango 2009 und Magaard/Nethöfel 2011. Im Auswertungsband der Nordkirchen-Untersuchung spielt der ostdeutsche Kontext jedoch keine gesonderte Rolle, gelegentlich wird nach Landeskirchen differenziert.

²⁹ Victor 2005, 70.

³⁰ Vgl. besonders Domsgen 2014 und Domsgen/Steinhäuser 2014.

³¹ Kähler 2004.